

Da ist viel mehr, als man denkt



«Man muss die Werke kennen oder kennenlernen wollen» – Luisa Splett geht dem Thema Frau und Komponieren auf den Grund.

Bilder: © Herbert Büttiker

Die Pianistin Luisa Splett meldet sich immer mal wieder in ihrer Heimatstadt Winterthur zurück. Diesmal ist sie mit einer ganzen Konzertsreihe hier und nicht nur als Pianistin, sondern auch als Mutter und Frau – und mit Mut: «Mut» heisst ihr Projekt mit fünf Programmen, die kaum beziehungsweise zu wenig bekannte Komponistinnen zum Thema haben.

Luisa Splett lebt und arbeitet in Berlin, und sie ist viel unterwegs. Einen grossen Teil ihres Konzerlebens organisiert sich die eigenwillige Botschafterin der Musik selber. Das habe seinen Preis, sagt sie, aber mache auch frei: «Ich kann selber entscheiden, in welche Projekte ich mein Herz legen möchte.» Dabei scheut sie sich durchaus nicht vor der Konkurrenz im Feld der Grossen – eben hat sie die zweite CD mit späten Werken ihres Favoriten Schubert vorge-

legt. Doch sie beschreitet gern neue Wege und lässt sich auf selten oder nie gespielte Musik ein oder etwa auch auf musikalisch-literarische Produktionen oder auf ungewöhnliche instrumentale Partnerschaften.

Komponierende Frauen

«Mut widmet sich dem in der Musikwelt angesagten und noch jungen Thema komponierende Frauen. Zu ihrer Motivation sagt sie: «Mit meiner Mutterschaft hat sich die Sicht auf das Frau-Sein verändert, weil ich am eigenen Leib jeden Tag erfahre, was das alles bedeutet und impliziert. Eine genauso grosse Rolle spielt aber auch das zunehmende Erstaunen über die Unbekanntheit absolut grossartiger Werke.»

So hat die Sichtung von Noten und Biografien für die Schwerarbeiterin am Klavier ganz persönliche wie künstlerische Aspekte. Zum einen erlebt sie es als besonders spannend, «die Vielfalt der Lebenswege von Musikerin-

nen zu entdecken, diejenigen, die sich komplett vom eigenen unterscheiden und auch die, in denen man sich wiederfindet.» Zum andern hat sich für Luisa Splett, die sich akademisch mit dem Komponisten Emil Frey beschäftigt, ein neues Forschungsfeld eröffnet, auf dem sie «tiefer zu graben» begonnen hat: «Da ist viel mehr, als man denkt», ist sie überzeugt. Vierzig Komponistinnen hat sie bereits im Blick und hat sie in den Konzertzyklus integriert. Wenige von ihnen sind dem durchschnittlichen Musikliebhaber ein Begriff.

Kennenlernen wollen

Warum ist das so und lässt sich das ändern? Die Antworten mögen weitläufig sein, sie haben aber eine einfache Voraussetzung: «Man muss die Werke kennen oder kennenlernen wollen», sagt die mit Optimismus und Energie gesegnete Musikerin und geht damit voran. Der Aufwand, Recherchen,

Organisation, Studium, Proben ist gewiss enorm, aber eine Entschädigung dafür ist, wie Luisa Splett betont, die Freude, dass sie viele tolle Mitwirkende gefunden hat, Unterstützer und namhafte musikalische Partner wie die Geigerin Esther Hoppe und die Cellistin Chiara Enderle Samatanga für den Trio-Abend, der den Zyklus eröffnete, Fabio di Casola für den Duo-Abend am 16. April.

Virtuosität im Doppel

Dieses zweite «Mut»-Konzert war geprägt vom souveränen Zusammenspiel in einer ganz frischen Partnerschaft. Mit der Einzelstimme der Klarinette stand Fabio di Càsolas Virtuosität schon optisch im Vordergrund, den keineswegs weniger herausfordernden Klavierpart bewältigte die Pianistin hinter ihm, als wäre dies selbstverständlich.

Von den Werken bleibt als plastischer Eindruck vor al-

lem überraschend Charakteristisches in Erinnerung, die aberwitzige und in vertrackter Rhythmik schillernde Suite der Südafrikanerin Priaux Reiner (1903–1986), dann besonders auch die «Bells of Sarajevo» der deutsch-jüdischen Komponistin Ruth Schonthal (1924–2006), die ein berührendes Epitaph auf die Einkesselung und Bombardierung der Stadt im Bosnienkrieg geschaffen hat. An Leichtgewichtiges wie etwa die exotisch feine „Jasmine Flower“ der 1963 geborenen Chinesin Wu Na klingt dank eingängiger Pentatonik ebenfalls nach.

Das «Nachleben» von Konzerteindrücken ist ja nicht alles. Wichtig ist auch das Momentane, das Erlebnis der für Sinne und Emotion erfüllten Zeit, die Freude am Spiel, die Lebendigkeit, und dazu lässt sich nur sa-

gen, dass es erfüllend war, dem Duo zuzuhören. Dass es sich um Kompositionen von Frauen handelte, war dabei einerseits nebensächlich, andererseits ein starkes Statement. Die Namen M.E. von Sachsen-Meiningen, Germain Teilleferre und natürlich Clara Schumann mochten manchen ein Begriff sein, aber Kitzza Setti, Sarah Feigin?

Endlich mit am Start

Vielleicht ist es auch ein Problem, dass einem gegenwärtig so viele neue Namen begegnen und viele flüchtige Bekanntschaften zu machen sind, so dass sich am Ende wenig wirklich etabliert. Gut und wichtig ist aber, dass in dieser Konkurrenz um Aufmerksamkeit und erwachende Wertschätzung die Geschichte der Diskriminierung bei der ja seit längerem intensiv betriebe-

nen Durchforstung der Musikgeschichte mit einbezogen wird. Wenn die grosse Geschichte der abendländischen Musik schon eine Geschichte der männlichen Genies ist und im Wesentlichen sicher auch bleibt, ist es doch schön und an der Zeit, dass wenigstens bei der Erweiterung

des Horizonts nun Gleichberechtigung herrscht. Dass dies nicht nur ein gesellschaftlicher, sondern vor allem auch ein künstlerischer Gewinn ist, hat das anspruchsvolle, farbige Programm und haben lebendige Aufführungen deutlich gemacht.

Herbert Büttiker



Im Gleichtakt: der Klarinetist Fabio di Càsola und Luisa Splett .

Zwei Frauen ganz bei sich

Was das grosse Projekt, das die Pianistin Luisa Splett in Winterthur übers Jahr mit «Mut!» realisiert, hat sich am dritten Abend in der Kirche Seen auf besondere Weise verdichtet. Der Liederabend zusammen mit der Mezzosopranistin Sonja Leutwyler galt zum einen dem grossen Anliegen, komponierende Frauen aus dem Schatten der männlich dominierten Musikgeschichte zu holen, zum anderen taten sich die beiden Frauen nicht nur als Musikforscherinnen hervor, sondern traten als Künstlerinnen in eigener Sache an, mit Können und Leidenschaft für ihre Kunst und auch mit dem Bezug auf ihr eigenes Leben. «Mutter sein» war eines der Stichworte des Programms.

Es war erstaunlich, welchen Namen man hier zum erstenmal auf einem Programm begegnete (Anny Roth-Dalbert, Luise Greger, Martha von Castelberg ...). Allerdings ist Luisa Splett mit Mut, aber auch nicht allein auf Spurensuche, und so enthielt das Programm auch Werke – immerhin, wer kennt diese Kleinode? – von Komponistinnen, die inzwischen im Gespräch sind, Dora Pejacevic, Ethel Mary Smyth, Florence Price, Amy Beach etwa. Weiter

waren da auch die «Klassikerinnen», die sich doch neben ihren Männern und Brüdern einen einigermaßen gesicherten Platz erobert haben, Fanny Hensel, Mendelssohns Schwester, Clara Schumann. Und da waren auch ganz Unabhängige wie Nadja Boulanger oder Cécile Chaminade. Der Bogen des Rezitals war weit, auch die Ahnin der Tonsetzerinnen, Hildegard von Bingen war vertreten, und es reichte mit der Chilenin Carmela Mackenna über Kontinente.

Ein letztlich beliebiges und auch anders zusammenzuführendes Frauenprogramm könnte die Aufzählung vermuten las-

sen. Das Gegenteil war der Fall, und dies weil Luisa Splett zwar unermüdlich recherchierte, dabei aber auch ganz bei sich blieb. Was die beiden Frauen darboten, handelte im weiten Sinn eben auch von ihnen, von ihrer Erfahrung mit Frauenliebe und -leben.

Mutter und Kind

«Mis Chindli gumpet ume grad wienes Füllli schnäll, es lachet, singt und juchzet, schpringt Summervögel naa» hiess es in der Gruppe der sechs Lieder, die Anny Roth Dalbert als Jahreszeitenzyklus in Mundart auf anmutige Weise vertont hat. Mutterliebe

als grosses Thema: das Heranwachsen des Kindes, «Elternhaus ade ... einmal muss geschieden sein» bei Luise Greger etwa oder die Wiegenlieder – so auch mit dem Blick der Liebe auf das Kind und der Frage «what my son will be in twenty years and one?» (Florence Price «To My Son»).

Bewegende Lieder über Leidenschaft und Partnerschaft, über Verlust und Abschied («A Woman's last Word» von Ruth Schönthal) hatten ihren Platz im Bogen des Programms. Berührend und aspektreich, im musikalischen Anspruch hoch, zogen ihn die Interpretinnen, Luisa Splett mit kunstvollem Begleitwerk und pianistischen Exkursen, Sonja Leutwyler mit Wärme für das grosse expressive Spektrum vom volksliedhaften zum dramatischen Ausdruck in herausfordernden Intervallen und hin zu hohen Zieltönen.

Dass im kontrastreichen Wechsel von Stimmung und Stil das Lied stets als eine natürliche Weise erschien, Leben, eigenes Leben zu bekunden, lässt sich vielleicht als zusammenfassende Würdigung dieses aussergewöhnlichen Konzerts feststellen.

Herbert Büttiker



Das Lied als natürlicher Ausdruck des Lebens: Luisa Splett und Sonja Leutwyler.